

Interessieren nur noch die Flüchtlinge?

Podiumsdiskussion in der Kapellengemeinde – Klagen über einseitiges Engagement – Neue Konzepte gefordert

Von Markus Bollenbach

Allein die Frage der Podiumsdiskussion war provokant: „Nur noch Flüchtlinge?“ Und sie lieferte auch schon, zumindest teilweise, die Antwort: Seitdem die Flüchtlingskrise die Schlagzeilen und mittlerweile auch das Wahlverhalten dominiert, geraten andere soziale Bereiche ins Abseits: Das fängt beim ehrenamtlichen Engagement an, geht über das Spendenaufkommen und reicht bis zur Aufmerksamkeit. Und so bemühten sich in der Kapellengemeinde Wolfgang Reinhard (früherer Leiter des Sozialamtes), Kapellengemeindepfarrer Florian Barth, Martin Heß (Leiter des Diakonischen Werks Heidelberg) und Suchtberatungsleiter Rüdiger Dunst den Blick für andere Probleme in der Stadt – Armut, Ausgrenzung und Vereinsamung – wieder zu schärfen.

Zu Beginn der Diskussion stand die Diagnose: Die Spendenbereitschaft für Flüchtlinge sei zwar gestiegen, doch in der Summe seien die Gaben fast gleich geblieben: „Wenn es nur in einem Bereich steigt, fehlt es woanders“, erklärt Heß, dessen Diakonisches Werk auch in der Flücht-

lingsbetreuung aktiv ist. Auch Dunst beklagt: „Wir sind auf Spenden angewiesen, aber die Spenden aus der Vorweihnachtszeit sind weggebrochen.“

Nicht nur das Diakonische Werk und die Suchtberatung stehen damit vor Problemen. Auch in der Kapellengemeinde leidet zum Beispiel die Aktion „Manna“, die Essen und Trinken für arme Menschen organisiert, unter dem einseitigen Engagement. Es gebe viele andere Menschen, deren Probleme genau so wichtig seien, betonte Barth. Denn es gebe Heidelberger, die auf die Hilfe durch den Staat, die Stadt und das Engagement Ehrenamtlicher angewiesen seien. Man müsse verhindern, dass die Ehrenamtlichen nur noch Anerkennung bekommen, wenn sie sich um Flüchtlinge kümmern. „Das hat mir Bauchschmerzen bereitet und ist nicht fair gegenüber den anderen ehrenamtlichen Helfern“, so der Pfarrer. Auch Heß betonte, wie wichtig die gesamte Arbeit der Ehrenamtlichen ist, die über die Flüchtlingsarbeit hinausgeht. „Wir dürfen unser Angebot beim Diakonieladen ‚Brot und Salz‘ nicht einschränken – auch nicht angesichts der aktuellen Lage.“

„Haben wir die Armen vergessen?“, fragte Moderator Micha Hörnle von der RNZ-Stadtreaktion. „Bestimmte Themen werden nicht mehr benannt“, fand Dunst. Das löse Ängste und Sorgen bei den Menschen aus, die sich ausgegrenzt sähen. Was passiert, wenn diese Menschen ignoriert werden, hätten die Landtagswahlen gezeigt, analysierte Dunst: „Es ist gefährlich, wenn die Menschen sich



Die große Zahl der Flüchtlinge, die im vergangenen Jahr in Heidelberg ankam, forderte das Engagement vieler freiwilliger Helfer heraus – wie in der Kleiderkammer des Roten Kreuzes, wo Ehrenamtliche beim Sortieren halfen. Foto: Rothe

übergangen fühlen.“ Und so drohe, angesichts der Flüchtlingskrise, eine noch schlimmere soziale Spaltung – da waren sich die Redner einig. Man müsse daran etwas ändern, wenn Menschen das Gefühl haben, hinten runterzufallen, sagte Heß. Es gab aber auch durchaus Ermutigendes aus der Runde: Die Stadt Heidelberg hat bisher ihre Zuwendungen an soziale Einrichtungen nicht gekürzt – und auch nicht den Sozialetat, berichtete Reinhard. Und Hörnle wies darauf hin, dass die RNZ-Weihnachtsaktion, die Bedürftigen in der Region zugutekomme, im letzten Winter mit über einer halben Million Euro einen Spendenrekord erreicht habe.

Der soziale Sektor leidet aber nicht nur an den Auswirkungen der Flüchtlingskrise, es gibt Entwicklungen, die schon viel älter sind: Die Zuschüsse des Landes sind seit Jahren gleich geblieben, teilweise wurden sie sogar gekürzt – trotz gestiegener Personalkosten. Viele Träger würden überlegen, aus diesem Grund auszustiegen oder ihr Angebot einzuschränken – wie aktuell die Suchthilfe in Mannheim, die gerade fünf Stellen, immerhin ein Fünftel, streicht. „Das bereitet uns Kopfzerbrechen“, so Dunst. Und da sein Bereich, die

Suchthilfe, nicht gerade prestigeträchtig sei, habe sie auch kaum eine Lobby.

Und es gibt Probleme, die in den nächsten Jahren eher noch drängender werden, vor allem die Altersarmut und der Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Schon heute seien rund 12 000 Heidelberger arm, und sie seien die wahren Verlierer auf einem enger werdenden Wohnungsmarkt, sagte Reinhard. Er forderte neue Konzepte, um der sich verschärfenden Altersarmut zu begegnen. „Das wird das große Problem der Zukunft“, ist sich Barth sicher. Zumal Armut oft mit Vereinsamung einhergehe.

Die Hilfsbereitschaft muss kein Strohfeuer sein

Sind nun die Flüchtlinge die Konkurrenten der „ansässigen“ Armen? Da war sich die Runde einig: nein. Es sei wohl eher so, dass dadurch längst schwelende Probleme nur noch sichtbarer würden. Auch wenn es keine Flüchtlinge gäbe, wäre nicht auf einmal mehr Geld für die soziale Arbeit da, so Heß: „Ich glaube nicht, dass

die Leistungen rapide gestiegen wären.“ Auch Reinhard zerstreute die Bedenken, indem er auf die insgesamt erfolgreiche Integration der Flüchtlinge aus Jugoslawien im Laufe der 90er Jahre verwies. Die überwiegend friedliche Koexistenz von Muslimen und Christen in der Geschichte stimmte auch Barth positiv für die Zukunft. „Wir erfahren eine große kulturelle Bereicherung und Freude.“

Die Hilfsbereitschaft der Heidelberger für die Flüchtlinge unterstreicht diese Einschätzung. So gab es laut Barth eine Spende über 5000 Euro für die Flüchtlingsarbeit seiner Kapellengemeinde in der Patrick Henry Village. Seitdem würden sich auch mehr Ehrenamtliche in seiner Gemeinde engagieren. Und das war auch schon einer der vielen kleinen Hoffnungsschimmer in der Debatte: Die momentane Welle der Hilfsbereitschaft und des Engagements muss kein Strohfeuer sein, sondern kann auch anderen sozialen Bereichen nutzen.

Und da ein Zuhörer angesichts der vielen Probleme sich etwas mehr Zuversicht wünschte, sagte dann auch Pfarrer Barth: „Die Flüchtlinge werden unser Land langfristig stärken.“



„Nur noch Flüchtlinge?“: Darüber diskutierten (v.l.) Wolfgang Reinhard (ehemaliger Leiter des Sozialamtes), Pfarrer Florian Barth, Moderator Micha Hörnle (RNZ), Martin Heß (Geschäftsführer des Diakonischen Werks) und Rüdiger Dunst (Leiter der Suchtberatung). Foto: Alex